

# Sunrise

Zum besseren Verständnis  
der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

15. Jahrgang / Heft 1, 1971



## Inhaltsverzeichnis

<i>Die große Töpferscheibe</i> . . . . .	S. 1
engl. Oktoberheft 1970, S. 1 – 3	
<i>Wer und was ist der Mensch?</i> . . . . .	S. 4
engl. Februarheft 1970, S. 144 – 147	
<i>Aus eingegangenen Briefen – Chico.</i> . . . . .	S. 8
engl. Januarheft 1970, S. 123	
<i>Pythagoras – der Weise von Kroton</i> . . . . .	S. 10
engl. Juniheft 1970, S. 267 – 274	
<i>Irgend jemand braucht uns</i> . . . . .	S. 20
engl. Märzheft 1970, S. 191 – 192	
<i>Die Philosophie der Wiedergeburt</i> . . . . .	S. 23
engl. Augustheft 1970, S. 348 – 352	
<i>Die Evolution, das große Ziel</i> . . . . .	S. 30
engl. Märzheft 1970, S. 180 – 182	
<i>Individuelle Übermittler</i> . . . . .	S. 34
engl. Februarheft 1970, S. 135 – 137	

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P. O. BIN C, Pasadena, California 91109 • U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1931. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1,50 plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 7255 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str. 21

# Die grosse Töpferscheibe



**W**enn wir den Tumult in der Welt betrachten, dann erhebt sich in uns die Frage: Wo ist der Einfluß jener ethischen und philosophischen Prinzipien geblieben, die die Quelle für Stärke und Fortschritt der Menschheit bildeten? Wie konnte es geschehen, daß die Reinheit des Buddhismus und Hinduismus, des Islam und Judaismus und nicht zuletzt des Christentums, um nur einige zu erwähnen, so tief hinter den zahlreichen Fassaden des Sektierertums verborgen wurde, so daß die meisten von uns geneigt sind zu glauben, die ursprünglichen Werte würden nicht mehr gelten? Warum sind die Anführer der Sekten und Glaubensrichtungen der ganzen Welt in den Untiefen des Zweifels, der verwirrenden Widersprüche und sogar des Unglaubens gefangen? Warum und wie kam es, daß die ursprüngliche Inspiration ignoriert wurde, und warum wurde sie durch konfessionelles Beiwerk und das verpflichtende Dogma des Separatismus gefesselt?

Vor allem müssen wir uns bei diesen Fragen ins Gedächtnis rufen, daß weder der Gott des Judaismus noch der des Christentums, weder der Allah des Islam noch der Buddha oder Krishna Indiens je ein Wort dessen niedergeschrieben haben, was später als die heiligen Schriften der Religionen bekannt wurde. Diese Schriften sind nicht mehr und nicht weniger als die Darstellungen verschiedener Jünger, die sich bemühten, das zu schildern und anderen mitzuteilen, von dem *sie* glaubten, daß es die Botschaft jenes Großen sei, dem sie gefolgt waren.

Im unerbittlichen Ablauf der Zeit wird durch Erosion die äußere Erscheinung unseres physischen Planeten verändert. Genauso ist auch die Zeit Zeuge einer Zersetzung der Schöpfungen des Menschen, seien diese materieller oder geistiger

Natur, wenn diese im Verlaufe der Zeitalter die innere Qualität, die sie ins Leben rief, nicht mehr widerspiegeln können. Jedoch den inneren Kern unseres Globus hat die Erosion nicht zerstört und wird ihn auch nicht zerstören. Der innere Geist des Menschen und was er als unmittelbares Bild des Höchsten repräsentiert, kann ebenfalls keine Erosion erleiden, und auch nicht von seiner Quelle abgetrennt werden.

Aufgeschlossene Menschen mit guter Unterscheidungskraft erkennen schon langsam in den vielen heiligen Schriften einen gemeinsamen goldenen Faden der ursprünglichen Weisheit. Diese Vorläufer eines Denkens, das dem einundzwanzigsten Jahrhundert vorbehalten ist, leisten damit – wie unbekannt sie der Menge auch sind und wie wenig diese auch von ihnen hört, und ohne daß es ihnen vielleicht selbst bewußt wird – einen lebensnotwendigen Dienst für den Meister des Formens, indem sie die Menschen aufrütteln, damit diese die Notwendigkeit erkennen, ihre Gemüter und Herzen für die vor ihnen liegende Aufgabe umzuformen.

Auf diese Weise wird das Ziel dieses Jahrzehnts immer klarer definiert. Irgendwie müssen wir die Verhältnisse, in denen wir uns befinden, in die richtige Perspektive bringen. Einer Sache können wir sicher sein: Die inspirierenden Wahrheiten, die die langen Zyklen der Erfahrung hindurch das Fundament des Fortschritts der Menschheit bildeten, haben sich um kein Jota geändert. Aus dem Verstehen oder Nichtverstehen dieser Wahrheiten kommt das menschliche Dilemma. Seitdem wir denkende, mit Willensfreiheit begabte Wesen geworden sind, waren wir uns selbst überlassen und haben seitdem Gelegenheit, den Kurs für unsere Lebensreise selbst zu planen. Das Höchste, von dem in jedes Menschenwesen ein Teil Intelligenz und Weisheit eingehaucht wurde, wird uns nicht im Stiche lassen. Aber wir selbst müssen durch unsere Entscheidungen, die wir Tag für Tag treffen, selbstbewußt in unserem Charakter mehr und mehr von der göttlichen Essenz, von der wir ein Teil sind, zum Ausdruck bringen.

Daher besteht die Notwendigkeit, neue Perspektiven zu gewinnen, die Schleier der äußeren Erscheinungen zu durchdringen und die Grundlagen zu erforschen, auf denen die Seele

des Menschen beruht. Erscheinungen täuschen zum größten Teil. Gewißheit besteht allein im Herzen dessen, der die Reaktion auf die Offenbarungen der Wahrheit erkennt und spürt, die durch seine Bestrebungen hervorgerufen wird.

Der Lohn der Erleuchtung muß verdient werden. Nicht nur durch Taten, sondern durch *sein* – nicht nur, um in den Augen unseres Nachbarn als gut zu erscheinen, sondern indem man die spirituelle Qualität lebt, die wir im innersten Selbst sind. Dann wird der Geist unseres Bemühens, und nicht unsere Worte und Taten, in allen unseren Beziehungen automatisch auf unsere Mitmenschen übermittelt werden. Wir sind der Meinung, daß das die Lösung der Verwirrung dieses Jahrhunderts und die Rechtfertigung für das Suchen der Seele, das unsere Zeit kennzeichnet, ist.

Ich bin überzeugt, daß von der heutigen Jugend und den kommenden Generationen eine genügende Anzahl die Schlüssel zur glanzvollen Veränderung finden wird, die sie sucht. Eine negative Einstellung wird das nie herbeiführen. Ein gesunder Skeptizismus wird jedoch die Illusionen des gegenwärtigen Zustandes überschauen und schließlich die schöpferischen Werte neu hervorbringen, die von einem zu lange akzeptierten Buchstabenglauben und veralteten Traditionen überkrustet waren. Ein derart positiver Angriff wird jung und alt gleichermaßen anregen, einen neuen und belebenden Pfad in das nächste Jahrhundert zu beschreiten.

Wir wollen deshalb, so viel wir nur können, jenen Vorläufern helfen, die in allen Schichten und Altersgruppen des Lebens zu finden sind und die ihr inneres und äußeres Leben so gestalten, daß sie damit ein göttliches Selbstvertrauen bekunden und somit beitragen, den wahren Charakter des Menschen zu gestalten, wie der Meister der Formkunst ihn sich vorstellte.

– J.A.L.

# Wer und was ist der Mensch



**E**in guter Freund, der seit langer Zeit den traditionellen Glauben, in dem er aufgewachsen war, ablehnt, schrieb mir einen Brief mit vielen ernststen Fragen. Er meinte, daß es schwierig sei, auch nur den Versuch zu machen, über die Ursache des Lebens zu schreiben, da wir nicht wissen, wer oder was der Mensch wirklich ist. Er sehe den Tod zwar als einen logischen und normalen Naturvorgang an und fürchte ihn deshalb nicht, aber er frage sich, was sich wohl nach unserem Tod ereignen werde – Himmel? Hölle? Reinkarnation? Seine Ansicht ist, daß es keiner sicher weiß, alles seien Vermutungen und Meinungen. Und doch sei die Furcht vor der Verdammnis nach dem Tode lange Zeit als ein Drohmittel benutzt worden, um die Menschen zu zwingen, bestimmte Glaubensbekenntnisse anzunehmen, was ungeheures Leid zur Folge hatte. Er schloß: "Ich wünschte, ich wäre nicht so orthodox erzogen worden, dann wäre meine Kindheit nicht so einseitig gewesen und ich wäre heute vielleicht vorurteilsfreier. Ich würde nicht heimlich befürchten, meine alte Religion wäre vielleicht doch wahr. Ich habe zwar eine Menge Tabus abgelegt, die mich von Geburt an umgaben. Aber die entscheidende Frage, 'ob Gott existiert?', kann ich nicht eindeutig mit ja oder nein beantworten."

Für mich war es nicht leicht, eine Antwort zu finden, denn zuerst fragen die Menschen immer nach einem Beweis, und der liegt *im* menschlichen Bewußtsein und nicht außerhalb – Herz und Verstand müssen zufriedengestellt sein. Daß zweimal zwei vier ist, steht für die meisten von uns endgültig fest, aber man könnte unmöglich einen Idioten davon überzeugen, weil er den

Gedanken gar nicht erfassen kann. Ich glaube jedoch, daß es für Herz und Verstand sehr nützlich sein kann, wenn wir, was immer uns als wahr erscheint, ohne Nachdruck oder Aufdringlichkeit vertreten. Nur wenn wir das unserer *inneren Empfindung* nach Wahre annehmen und unser Gemüt für weitere und vielleicht größere Wahrheiten offenhalten, erlernen wir die Fähigkeit, die Beweisindizien zu prüfen. Gerade hier liegt meiner Meinung nach der Ausgangspunkt für die Existenz Gottes. Wir müssen uns von unserem Innern leiten lassen, nur dort können wir finden, wer und was wir sind.

Ich schrieb also meinem Freund über die vielen Aspekte des Menschen und daß über allem und in jedem Menschen etwas vorhanden ist, das ewig beständig bleibt und als "Ich" bezeichnet wird. Ein höherer Wesensteil, der mit uns eins und doch getrennt ist. Ich fragte meinen Freund, ob er wisse, wer und was er wirklich ist? Vielleicht der kleine Junge, der uns auf dem Platz, den wir als Spiel- und Schlachtfeld benutzten, rührselige Lieder vorsang; oder etwa der jugendliche Idealist, der für die Rechte der arbeitenden Klasse kämpfte, oder aber der erfolgreiche Geschäftsmann, der stolze Großvater, der Mann, der seinen Garten liebt? Wir selbst wissen von uns so wenig. Wir sind uns bewußt, daß wir mit Hilfe unseres Verstandes unsere Gefühle beherrschen können, aber wir wissen auch, daß manchmal, wenn wir uns endlich zu einer Handlung entschlossen haben, eine blitzartige Intuition kommt, die uns sagt, daß unsere sorgfältig ausgedachte Entscheidung dennoch falsch ist. Wer ist nun die wirkliche Person in uns: die auf Gefühle antwortet oder reagiert, oder ist es der Denker, oder gar der Erzeuger der Intuition? Der Mensch besteht aus alledem, aber darüber steht in ihm das Selbst, das direkt der Quelle des Seins entstammt, denn diese Identitätsfaser ist universal. Sie ist genauso verborgen wie die Radiowellen unhörbar sind, und zwar so lange, bis wir eine spezielle Wellenlänge einstellen und diese dadurch hörbar wird.

Mir scheint, daß jedes Atom unseres Körpers seine Aufgabe restlos erfüllt, obwohl diese präzise Tätigkeit unserer Aufmerksamkeit gewöhnlich entgeht. Liegt es da nicht nahe, daran zu denken, daß unsere eigene, uns unbekanntere Intelli-

genz diese Vorgänge reguliert und überwacht? Auch die Impulse, die unseren Herzschlag und unsere Atmung bewirken, scheinen ebenfalls das Ergebnis aktiver Intelligenz zu sein. Es ist, als sei in jedem Tätigkeitsfeld Intelligenz am Werk. Angenommen, das Sonnensystem sei selbst ein Atom im Unendlichen – wie würde ein solches WESEN aussehen? Der menschliche Verstand könnte einen so ungeheuren Anblick sicherlich gar nicht erfassen. Könnte man es nicht auch "Gott" nennen? Weil wir einen bestimmten Ausgangspunkt für unsere Überlegungen brauchen und weil niemand diesen Ausgangspunkt bezeichnen kann, wurde der Ursprung des Lebens das Große Mysterium genannt. Indische Philosophen nannten es *Tat*, das bedeutet Es; Lao-Tse gebrauchte das Wort *Tao*, wobei er bezeichnenderweise hinzufügte, "aber was ich Tao nenne, ist, sobald ich es ausspreche, nicht mehr Tao, sondern schon etwas Definiertes!"

Überall um uns geben die Naturreiche das Beispiel für die Fortdauer des Lebens, und ich glaube, daß uns ähnliche Vorgänge helfen können, Begriffe wie Himmel und Hölle zu verstehen. Denken wir einmal an unsere Erfahrungen während der Nacht. Wir kennen den tiefen, anscheinend traumlosen Schlaf, während wir ein andermal völlig verwirrte Träume haben, an die wir uns am Morgen gut erinnern können. Auch schreckliche oder schöne Träume haben wir, die uns so wirklich erscheinen als hätten wir sie tatsächlich erlebt. Manchmal wird uns auch bewußt, daß wir träumen, so daß wir uns zum Wachwerden zwingen können, um bedrohlich scheinenden Erlebnissen zu entfliehen! Und gelegentlich haben auch bestimmte Ereignisse, die an einem aufregenden Tag passiert sind, Einfluß auf unsere Träume in der darauffolgenden Nacht. Wir nehmen das alles als natürlich hin. Könnten solche Vorgänge, nachdem sie sich in unserem normalen Leben ereignen, nicht überall in der Natur stattfinden? Könnten es nicht verschiedene Bewußtseinszustände sein, die alle verbunden sind, mit dem Selbst als Zentrum?

Wenn es die Reinkarnation wirklich gibt (und warum nicht?), dann könnte man den Tod mit dem Schlaf vergleichen und annehmen, daß zwischen zwei Existenzen auf der Erde eine Art



Ruhepause eintritt. Wenn wir einmal den Ruhepunkt betrachten, der zwischen zwei Herzschrägen oder zwischen dem Ein- und Ausatmen eintritt, verspüren wir da in diesen stillen Augenblicken ein Angstgefühl? Protestieren wir in irgendeiner Weise gegen die notwendige Ruheperiode zwischen den Tagen, wenn wir am Abend in Schlaf fallen? Normalerweise erinnern wir uns gar nicht genau, wann wir einschliefen. Wiedergeburt wäre demnach eine Rückkehr zu den Feldern der Tätigkeit, auf denen wir einst gesät haben, um nun die Ernte einzuholen und neue Erfahrungen zu machen. Man kann den Vergleich noch weiter ausdehnen und die Zeit zwischen zwei Leben auch als ein Intervall bezeichnen, in dem wir träumen und assimilieren. Die Kirchenväter der Frühzeit nannten es Himmel und Hölle, stellten sich darunter aber Orte der Belohnung und der Strafe vor. Für mich jedoch sind Himmel und Hölle Bewußtseinszustände, die ganz von uns selbst geschaffen wurden.

Vielleicht liegt auch die Annahme nahe, daß, so wie jeder Same die Möglichkeit des Keimens in sich trägt, auch die Samen unserer Gedanken und Bestrebungen sich, nachdem wir die Erde verlassen haben, zur gegebenen Zeit entfalten. Die Samen sind nun von jenen Fesseln befreit und beginnen sich zu entfalten und blühen und werden so für das Auge der Seele sichtbar, wie eine Filmprojektion. Da jeder Mensch viele Gedanken hegt, die schlimmsten wie die besten, so können wir uns vorstellen, daß die Gesamtschau in jedem Falle anders ist und stark variiert. Wenn wir also vernünftig sind, so schlafen wir ziemlich entspannt. Wenn nicht, dann haben wir vielleicht ab und zu Alpträume. Aber die Dämmerung wird kommen, und mit ihr ein neuer Tag, an dem wir lernen und versuchen können, richtig zu leben und rechte Samen zu säen. Da im ganzen Universum nichts statisch ist, kann es auch keinen statischen Zustand eines Himmels oder einer Hölle geben, sondern nur zeitweilige Träume und danach eine neue Gelegenheit in einem neuen Leben.

So betrachte ich das Leben, den Tod und den Ursprung des Daseins, aber jeder Mensch muß seine eigenen Beweise finden und dann danach leben. Jede große Religion ist eine Bemühung, einen Aspekt des Großen Mysteriums auszulegen, obgleich ihre heutigen Lehren nicht notwendigerweise den ursprünglichen

Impuls widerspiegeln, der diese Religion ins Leben gerufen hat. Dennoch steigt die menschliche Rasse Schritt um Schritt die endlose Leiter der Evolution empor und wird immer mehr und mehr davon verstehen lernen, was das Leben ist und welche Rolle der Mensch darin spielt.

– GERRY DE LEON, *Australien*



– Aus eingegangenen *Briefen* ...

Chico, Kalifornien, 7. Dezember 1969

Was ich glaube, muß in den Rahmen der Durchführbarkeit passen, den meine wissenschaftlich ausgerichtete Denkweise annehmbar findet. Das bedeutet nicht, daß ich nur glauben will, was ich beweisen kann, sondern vielmehr, daß das für wahr Gehaltene in das "Ordnungssystem" passen muß, das ich auch anderswo im Schema der Dinge finde. Die wichtigste Gegenüberstellung für das menschliche Gemüt ist natürlich das Problem des "Warum?". Ist das menschliche Gemüt, diese empfindliche Knospe des Bewußtseins, lediglich aus der Materie gebildet worden, nur um dann an den Klippen der Auflösung zugrunde zu gehen?

Es ist gar nicht so abwegig anzunehmen, daß der Teil des Universums, der in der Lage ist, das Protoplasma von Sonnen, die Keime der Meere, das Geheimnis des Elektrons und des Protons zu bilden, auch einem Suchenden meiner Gemütsart Verständnis für das "Warum" gibt. Warum ist alles aus der solaren Fusion gebildet? Warum sind die Wechselfälle des Lebens?

Warum gibt es die Frage "warum"? Eine grundlegende Entscheidung muß getroffen werden: entweder gibt es einen unsterblichen Teil unseres Wesens, der das Grab überdauert, oder wir sind aus Staub geformt und werden wieder zu Staub werden. Dies ist eine Entscheidung, die jeder von uns treffen muß. Niemand kann sie uns abnehmen.

Es mag zwar nicht in das von den Wissenschaftlern errichtete Gebäude passen, aber in uns gibt es einen Teil, der das Grab überlebt, etwas, das unsterblich ist und dem gewaltigen Drama der gesamten Entwicklung einen Sinn gibt, etwas, wofür dieses irdische Streben als Prüfgelände dient, eine Schmiede, in der unser wahres Selbst in den Feuern der Erfahrungen gehärtet wird – gehärtet und immer wieder gehärtet, bis wir geeignet sind, den nächsten Schritt bei dem Aufstieg zurück zu unserem wahren Vater vorwärtszukommen, jenem Ahnherrn, von dem wir anfangs als lebendige Funken einer ewigen Feuersbrunst ausgeschleudert wurden. Wir beginnen nur in dem Maße aufzusteigen, in dem wir fähig sind, das Selbst zu verleugnen und für andere zu leben.

Ich muß nun schließen, denn die Sonne scheint hell auf die herbstlich gefärbten Blätter und die wilden Fruchttrauben, die vom Maulbeerfeigenbaum in vielen dunkelbraunen und weinroten Farbtönen herabhängen und sich am Chico-Bach entlang ziehen. Da aber die Sonne scheint, und meine Beine kräftig sind und meine Augen all das sehen können, kann ich nicht innerhalb der vier Wände bleiben. Ich bin ein Jäger, aber ohne Waffe, und meine Beute liegt im Innern – oder in einer gewissen mystischen Beziehung zwischen meinem Auge und dem Objekt, das ich sehe.

- A. P. ROBERTS

# PYTHAGORAS —



## Der Weise von Kroton

Zwischen Kleinasien und Griechenland liegt das inselreiche Ägäische Meer. Eine dieser kleinen Inseln, die in der Nähe der türkischen Küste liegt, heißt Samos, wo vor ca. 600 Jahren v. Chr. Pythagoras geboren wurde.

Die Welt war damals ganz anders, obgleich in verschiedenen Ländern ein spiritueller Gärungsprozeß stattfand. In Indien versammelte Gautama Buddha Schüler um sich, als er durch das Land wanderte; Lao-Tse verkündete seine paradoxe Philosophie in China, und Konfuzius gewann viele Herzen durch seine ethischen Lehren; in Palästina ermahnte Jeremias seine Landsleute, das Götzentum aufzugeben und auf dem Pfad der Rechtschaffenheit zu wandeln; und in Italien bewegte der große, weise Pythagoras die Herzen und Gemüter der Menschen mit göttlicher Philosophie.

Nach den heutigen Normen waren die Lebensbedingungen vor zweieinhalbtausend Jahren ziemlich primitiv. Bücher, wie wir sie heute besitzen, waren unbekannt. Das Maschinenzeitalter hatte noch nicht begonnen. Kleine Segelboote durchpflügten die See, denn der moderne Dampfer war noch nicht erfunden. Die Annehmlichkeiten des Lebens, die wir als selbstverständlich voraussetzen, waren noch nicht erdacht.

Die großen Philosophen Griechenlands waren noch nicht da. Plato, Sokrates, Aristoteles, Parmenides und Heraklit waren noch nicht in der Arena des Lebens tätig; und die großen Schauspiel-dichter, wie Äschylus, Sophokles und Euripides, hatten ihre Namen noch nicht in die Annalen der Geschichte eingetragen. Auch das Christentum hatte der westlichen Welt seinen

Stempel noch nicht aufgeprägt.

Konnte ein Mensch in dieser alten Zivilisation so viel Verständnis und Einsicht gewinnen, die ihm einen Platz in der Avantgarde der Menschheit einräumten? Daß diese Frage positiv beantwortet werden kann, ist ein Zeichen dafür, daß die inneren Quellen des Menschen ihm die Stärke geben, über die einengenden Faktoren der Umgebung zu triumphieren.

Zu jeder Zeit in der Geschichte hat – wie es scheint – die Möglichkeit bestanden, heroische Leistungen zu vollbringen. Die echten Sucher der Wahrheit fanden, was sie suchten; der inbrünstige Wunsch zu wissen, trug Früchte; das intensive spirituelle Streben wurde stets belohnt. Von der Insel Samos aber konnte man wohl am wenigsten annehmen, daß sie ein Platz für die Geburt eines Weisen sein konnte, dessen Worte 25 Jahrhunderte nach seinem Tod noch mit am bedeutungsvollsten und spirituell am höchsten stehend sein würden.

Der Nebel der Jahrhunderte hat den genauen Überblick auf das Leben des Pythagoras verdunkelt. Man sagt, er sei 582 v.Chr. geboren und 500 v.Chr. gestorben, aber diese Daten sind nicht nachprüfbar. Über seine Jugend ist verhältnismäßig wenig bekannt. Nachdem er die Jahre der Reife erreicht hatte, reiste er in viele Länder. In Ägypten wurde er anscheinend von den Priestern in der Geheimlehre unterwiesen, die diese jahrhundertelang verwahrt hatten. Im Nahen Osten stand er mit den chaldäischen Weisen, den Phöniziern und den Magiern in Verbindung; ob er in das ferne Indien reiste und die Metaphysik der Wedanta studierte, ist unbekannt. Die Flamme des Willens zur Erkenntnis brannte jedoch so hell in ihm, daß er Unbequemlichkeiten und Beschwerden gern ertrug, wenn es galt Weisheit zu erringen. Als die Priester Ägyptens ihm schwierige Aufgaben auferlegten, um ihn auf die Probe zu stellen, führte er diese bereitwillig und verständig aus, wodurch er ihren Respekt und ihre Anerkennung erwarb.

Durch diszipliniertes Studium und weite Reisen gereift, kehrte Pythagoras auf die Insel Samos zurück. Hier mußte er jedoch feststellen, daß inzwischen der Tyrann Polykrates mit eiserner Hand regierte. Da er aber die autokratische Macht, die dieser Herrscher ausübte, verabscheute und innerlich spürte,

daß er anderswo wirkungsvoller dienen konnte, verließ Pythagoras Samos und ging nach Italien. Er ließ sich in Kroton nieder, einer Hafenstadt an der Spitze des italienischen Stiefels.

Der große, würdevolle Fremdling, dessen Worte das Siegel der Weisheit trugen, imponierte den Bewohnern Krotons sehr. So sehr wurden sie durch seine vertrauenerweckende Erscheinung und seinen hervorragenden Rat beeindruckt, daß er Tausende von begeisterten Anhängern gewann. Pythagoras wies auf das täglich sich wiederholende Ritual am Himmel hin, das eine Bestätigung der atemberaubenden und dennoch geordneten Schönheit der großen Schöpfung ist. Er machte auf den Ablauf der Welten aufmerksam, die sich in mathematischer Folge durch die ungeheure Weite des Raumes, des Kosmos, bewegen – ein Begriff, der sowohl die Majestät des unwandelbaren Gesetzes als auch die leuchtende Schönheit der Darstellung vermittelte.

Der ihm zuteil gewordene herzliche Empfang veranlaßte Pythagoras, in Kroton zu bleiben und sich der Aufgabe zu widmen, eine Schule der Philosophie zu gründen. Viele Menschen, die sehr schnell erkannten, daß er ein Mann von überragender Größe und bemerkenswerter Weisheit war, baten darum, seine Schüler zu werden. Die Schule, die er errichtete, wurde zu einem Instrument von großem Wert für das Gute und beeinflusste trotz ihres tragischen Endes die Haltung nachfolgender Generationen weiter. Es wird behauptet, daß Plato sein Wissen über die Lehren des Pythagoras von jemandem hatte, der bei ihm studiert hatte.

Bei den verschiedenen Begebenheiten, die über diesen außergewöhnlichen Lehrer erzählt wurden, sind Wirklichkeit und Phantasie schwer zu unterscheiden. Gerüchte besagen, daß er mehr war als ein Mensch, und daß er, obwohl er auf zwei Beinen ging, sich von der menschlichen Gattung weit unterschieden hätte. Es hieß, er stamme von Apollo ab. Nannten die Leute ihn einen weisen Mann, so wandte er ein, daß man ihn lieber einen 'Freund der Weisheit' nennen sollte. Somit wurde der Begriff *Philosoph* geprägt, denn dieser ist aus den zwei Worten 'Freund' und 'Weisheit' zusammengesetzt, die das Ideal eines Weisen genauer definieren. Abstraktes Wissen allein sollte nicht das Ziel des Philosophen sein, sondern die Anwendung der Weisheit in den Ange-

legenheiten des praktischen Lebens. Wenn der Mensch nach Weisheit strebt, kann er die Leidenschaften überwinden, die die Seele an den Körper heften, und somit kann er sein Gemüt über die eiserne Hand der Macht des Schicksals erheben.

Für Musik hatte Pythagoras besonderes Interesse. Er glaubte, es wäre gut, die Götter durch Gesang zu verehren. Er selbst war ein vorzüglicher Musiker und spielte die Leier. Er erkannte, daß Melodien auf die Menschen große Macht ausübten, daß durch bestimmte Melodien Stimmungen geändert und sogar Krankheiten geheilt werden. Depressionen und Melancholie, Leidenschaften, die Ärger und Wut vor sich hertreiben, könnten, so meinte er, durch geeignete Melodien unter Kontrolle gebracht werden und vergehen.

Sein starkes Empfindungsvermögen für Töne brachte der Wissenschaft und der Kunst einen unschätzbaren Beitrag. Wie die Legende berichtet, soll es sich folgendermaßen zugetragen haben: Eines Tages kam der Weise zufällig an der Werkstatt eines Hufschmieds vorbei. Die Töne, die durch den kräftigen Schlag auf den Amboß erzeugt wurden, wenn die Schmiede versuchten, dem widerstrebenden Eisen die gewünschte Form zu geben, fesselten ihn. Die Hämmer verursachten beim Fallen Töne verschiedener Höhe. Da Pythagoras mit seinem Verstand allen Dingen nachging, wollte er die Ursache wissen, woher die verschiedenen Tonhöhen kamen. Er betrat die Werkstatt und fing an zu forschen. Die Stärke der Schläge hatte keinen Einfluß auf die Änderungen in der Tonhöhe, auch nicht die Länge und Größe der benutzten Hämmer. Das Gewicht der Hämmer schien die allein bestimmende Ursache zu sein.

Als er nach Hause kam, hing er vier Saiten, die aus demselben Material bestanden, an die Wand seines Zimmers und band an jede verschiedene Gewichte. Durch Anschlagen dieser Saiten wurden verschiedene Töne hervorgebracht. Danach bestimmte er die durch verschiedene Gewichte erzeugten musikalischen Intervalle und baute damit die erste, systematisch erfundene Tonleiter – ein Ereignis von beispielloser Bedeutung für die Geschichte der Musik und der Wissenschaft der Töne. Daher kann Pythagoras in gewisser Beziehung als Vater der Musik bezeichnet werden.

Er errichtete nicht nur eine berühmte Schule und schuf einen Orden, wie er seinesgleichen in der Geschichte kaum bekannt sein dürfte, sondern er betätigte sich auch aktiv in der Gemeinschaft. Durch seine Leitung wurden die Krotoner zu anerkannten Führern in einem großen Gebiet Süditaliens. Es wird berichtet, daß hunderttausend Krotoner unter der Leitung von Pythagoras und eines Athleten, Milo genannt, eine Armee von dreihunderttausend Sybariten in die Flucht schlugen. Damit zeigte der Weise von Kroton, daß er sich zu den Höhen der abstrakten Philosophie emporschwingen konnte, aber andererseits mit gleicher Leichtigkeit eine wirkungsvolle Rolle im praktischen Leben spielen konnte.

Der Ruhm und der Einfluß des Pythagoras hatten sich weit und breit herumgesprochen, als eine tragische Begebenheit die hochherzigen Bemühungen von Jahrzehnten, wenigstens teilweise, zunichte machte. Ein junger Mann namens Cylon bewarb sich um Aufnahme in die Schule. Er kam aus einem wohlhabenden Hause, war aber selbstgefällig und voller ungezügelter Gewohnheiten. Pythagoras, der mit seinem Scharfsinn seine wahre Natur sofort erkannt hatte, lehnte ihn ab. Die sich daraus ergebenden Ereignisse zeigten, daß der Weise diesen Menschen richtig eingeschätzt hatte. Wütend, weil man ihn in den Orden nicht aufnahm, wurde Cylon ein leidenschaftlicher Feind. Wo immer er nur konnte stand der abgelehnte Kandidat in Opposition zu dem Weisen und griff ihn und alle seine Anhänger immer heftiger an. Aus einem bestimmten Anlaß war Pythagoras mit seinen engsten Schülern im Hause des Milo. Er war mitten im Gespräch, als eine aufrührerische Menge sich vor dem Hause ansammelte. Kurz darauf bemerkte man Brandgeruch. Man mußte feststellen, daß das ganze Haus brannte. Wie es heißt, sind dabei alle anwesenden Schüler des Pythagoras, außer zweien, in den Flammen umgekommen. Wenn Pythagoras selbst damals entkam, so muß er kurz darauf gestorben sein. Einige meinen dagegen, er habe so streng gefastet, daß er es nicht überlebte.

Über seine Lehren und Lehrmethoden sind uns nur stückweise verschiedene Angaben übermittelt worden. Wer jedoch bei ihm um Aufnahme ersuchte, mußte erst verschiedene Prüfungen bestehen. Nach der Aufnahme überließ man die Studenten für einen Zeitraum von drei Jahren sich selbst, um festzustellen,



ob ihr Interesse am Lernen stark genug war; ob sie imstande waren, das Verlangen nach Ehre und den Drang der Selbstgefälligkeit zu überwinden. Wenn Pythagoras überzeugt war, daß es ihnen mit ihrem Bestreben, Weisheit zu erlangen, ernst war, legte er ihnen eine fünf Jahre dauernde Schweigeperiode auf, während welcher der Student wenig Verbindung mit dem Weisen hatte. Erst wenn er überzeugt war, daß der Betreffende in seiner Natur bestimmte Charaktereigenschaften verankert hatte, wurde die Verbindung zwischen dem Lehrer und dem Studenten enger und vertrauter. Man unterschied zwischen zwei Arten von Mitgliedern – Zuhörern und Studenten. Zuhörer nahmen die Lehren auf und richteten ihr Leben dementsprechend aus, Studenten wurden Esoteriker genannt und widmeten sich den tiefergehenden Studien der Schule.

Die Kunst der Selbstüberprüfung wurde durch eine Vorschrift angeregt, die sehr interessant ist. Vor dem Schlafengehen überprüften die Schüler des Pythagoras die Ereignisse des Tages: "Worin habe ich geirrt?", fragten sie sich. "Welche Pflicht habe ich vernachlässigt?" Was falsch gemacht worden war, wurde bei der Selbstprüfung zum Anlaß genommen, Wege zu finden, um Fehler zu berichtigen; Handlungen, die der kritischen Betrachtung standhielten, wurden unterstützt, so daß eine positive Einstellung anspornend wirken mußte.

Pythagoras war davon überzeugt, daß sich die Tätigkeit der Seele zyklisch vollzieht. Die auf Erden verbrachte Zeitperiode war demnach nur ein Teil des Daseinskreises, Geburt und Tod nur Stufen in ihrer Äonen dauernden Entwicklung. Tod bedeutet keine Unterbrechung für die Aktivität der Seele; er umschreibt lediglich einen anderen Daseinszustand. In ihrer eigenen Natur ist die Seele eine Wesenheit, die die Schönheit der Sterne andeutet; mit dem Körper vereinigt ist sie begrenzt, eingengt und eingekerkert. Die Leidenschaften des Körpers kämpfen gegen den erhabenen Zweck der Seele. Wer sich durch seine irrationalen Leidenschaften beherrschen läßt, macht dadurch seinen göttlichen Teil dem gröberen, sterblichen Element untertan. Dadurch wird die Seele noch stärker an den Körper geheftet, wie, bildlich gesprochen, ein Obstkern mit einer unreifen Frucht verbunden ist. Der weise Mensch trachtet danach,

sich mit der Seele zu identifizieren und sich so über die Wechselfälle der irdischen Triebe zu erheben. Er würde dann, um mit den Worten des Weisen zu sprechen, "eine Wahl treffen, um stärker in der Seele als im Körper zu sein."

Das Leben der Seele ist wirklich real, während das Leben des Körpers ein ganz unzureichendes Hineinschleien in die Ewigkeit ist. Daher erklärt sich die rätselhafte Feststellung des Pythagoras so: "Was auch immer wir im wachen Zustand sehen, es ist tot, während des Schlafens aber ist es ein Traum." Jenseits des allgemeinen wachen Zustandes oder der Wahrnehmung im Traum befindet sich eine größere Dimension des Bewußtseins, die das Leben der Seele kennzeichnet. Diese Dimension kommt viel mehr an die Wirklichkeit heran. Den Leidenschaften freien Lauf zu lassen, zieht schwere Strafe nach sich, denn es führt zu Unempfindlichkeit den weiteren Bereichen der Seele gegenüber.

Nicht allein nur in diesem begrenzten Erdenleben erfüllt die Seele ihre hohe Bestimmung. Unter den gewöhnlich vorherrschenden Bedingungen ist das Erdendasein nur eine Phase ihrer Pilgerreise. Dem Gesetz folgend bewohnt die Seele zyklisch ein Tabernakel aus Fleisch, speichert dabei die Schätze, die ihr durch diese Begrenzung der Form zufließen, und kehrt dann zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Pythagoras nannte diesen zyklischen Prozeß "Seelenwanderung" oder den Übergang der Seele in einen anderen Körper. Wenn ein Mensch die Lektionen gelernt hat, die in der Verkörperung erreicht werden können, dann wird er von der Notwendigkeit der Wiederkehr befreit. Der Tod wäre dann nicht mehr als notwendiges Übel oder unvermeidbares Unglück anzusehen. Er wäre nichts weiter als die Rückkehr der Seele zu der hohen Ebene, von der sie gekommen war.

Pythagoras überlegte wohl und war bemüht, ein Verhaltensprinzip oder eine Lebensregel in wenige, sorgfältig ausgesuchte Worte zu kleiden: "Sage nicht Weniges in vielen Worten, sondern Vieles in wenigen Worten", soll er angeblich gesagt haben. Manchmal waren die Feststellungen paradox und mußten sorgfältig geprüft werden, bevor sie ihre Bedeutung erkennen ließen. "Schüre nicht das Feuer mit dem Schwert" bedeutete, daß zornige

und streitsüchtige Menschen nicht noch mehr entflammt oder erregt werden sollten. "Esse nicht das Herz" bedeutete, daß die Sorgen und Enttäuschungen des Lebens eine gute Charakteranlage nicht zerstören sollen. "Schlafe nicht auf einem Grabe" ermahnt uns, die ererbten Anlagen nicht ungenützt zu lassen. Diese markanten Anweisungen faßten in knapper Form grundlegende, ethische Regeln zusammen, so daß man sich leicht daran erinnern konnte und dennoch regen sie den Hörer an, seine eigene Unterscheidungskraft anzuwenden.

Die Pythagoräische Gemeinschaft war ein bemerkenswertes Experiment menschlicher Beziehungen. Ein enges Band vereinte die Glieder. "Ein Freund ist ein anderes Selbst", lehrte Pythagoras. Das Band der Freundschaft, das die vereinte, die zur Bruderschaft gehörten, wurde als heilig angesehen. Es war jedoch wichtig, die Kunst der Freundschaft zu lernen, denn fehlendes Verstehen ist eine wesentliche Ursache, die zu Meinungsverschiedenheiten beiträgt. Vor allem ist krampfhaftes Festhalten an Besitz eine soziale Kraft, die ganz gewaltige Meinungsunterschiede und Konflikte hervorruft. Den Pythagoräern gehörte alles gemeinsam; für sie war es edler, ihren Besitz zu teilen, als so viele weltliche Güter wie nur möglich für sich selbst anzuhäufen. Die destruktive Haltung, immer nur auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, wird so mit Nachdruck, zur Förderung des Wohles aller beizutragen, ersetzt. Die Umwandlung der sozialen Ordnung geht schrittweise mit der Entwicklung des inneren Lebens vor sich. Ideen sind Stützen, auf denen sich Gewohnheiten begründen. So wie sich das Bild der äußeren Umstände ändert, wandeln sich auch in direktem Verhältnis dazu die wechselnden Begriffe in den Gemütern der Menschen.

Pythagoras versuchte, einen neuen Menschentyp zu schaffen – eine Persönlichkeit mit aufrechtem Charakter, hochherzigen Impulsen und überlegter Einstellung, mit forschendem Geist, praktischem Verstehen und aufgeschlossen für spirituelle Dinge. Nur eine solche Art von Persönlichkeit wäre imstande, die menschlichen Verhältnisse zu ändern. Man kann natürlich mit Recht fragen, wie man es anstellen soll, um Persönlichkeiten von dieser Größenordnung zu prägen. In seinen "Goldenen Versen" beschreibt Pythagoras das Konzept für die Umwandlung und die Möglichkeiten der Schulung für die Reinigung, mit

der solche Ergebnisse erzielt werden könnten.

Vor allem schrieb seine Philosophie vor, an jene führenden Kräfte des Universums zu glauben, die als Götter bezeichnet wurden. Es ist interessant, daraus zu ersehen, daß er Sterne und Planeten als Verkörperungen großer Lebewesen betrachtete - Wesen, deren Bewußtseinsbereiche unendlich viel größer waren als der Menschenverstand erfassen konnte.

Seinen ethischen Regeln sollte das unermüdliche Streben nach Erkenntnis hinzugefügt werden, der dauerhafte Wille nach Wissen. Pythagoras selbst arbeitete so hartnäckig an der Vervollkommnung dieses Willens, daß die Welt ihm für seine wissenschaftlichen Entdeckungen Dank schuldet. In der Mathematik errang er dadurch unsterblichen Ruhm, daß er die Beziehung zwischen den Seiten eines gleichschenkligen Dreiecks nachwies, d.h. das Hypotenusenquadrat ist gleich der Summe der Quadrate der anderen beiden Seiten. Die eindeutige Methode zum Beweis, die noch heute in Lehrbüchern der Geometrie zu finden ist, wurde von dem Weisen aus Kroton zuerst ausgedacht. Kopernikus bestätigte, daß es die Hypothesen des Pythagoras waren, die ihn veranlaßt hatten, seine epochemachende Theorie zu entwickeln, daß nämlich die Planeten um die Sonne kreisen. Außerdem lehrte Pythagoras, daß die Erde eine Kugel ist - eine Annahme, die etwa zweitausend Jahre später Columbus zu einer kühnen Tat antrieb.

Großer Nachdruck wurde auf Arithmetik und die charakteristische Eigenart der Zahlen gelegt. Diese waren Gegenstand philosophischer Spekulationen. Die Zahl, so sagte man, ist das Wesen aller Dinge. Wie ist das zu verstehen? Alle getrennten Gegenstände können numeriert werden; Getrenntsein ist daher für Einzeldinge charakteristisch. Genauso wie alle Zahlen aus der Einheit oder aus der Eins entstehen, so stammt der Mensch aus dem Ursprung oder der Quelle von allem, also von Gott. Das kann die Erklärung dafür sein, warum Gott als die Zahl der Zahlen bezeichnet worden war. Ton und Licht können in zahlenmäßigen Begriffen zum Ausdruck gebracht werden; Schwingungswerte bestimmen musikalische Töne und Farbwirkungen. Die Proportionen jedes Körpers und die daraus folgernde Form, die alle Dinge annehmen, können in Zahlenbegriffen beschrieben

werden. Doch die Zahl selbst ist eine Abstraktion – eine Idee, welche die Dinge charakterisiert, aber ihnen nicht innewohnt. Solche Ideen sind ursächliche Kräfte, die in der Welt der Dinge ihren Ausdruck finden.

Die Eins als der Ursprung der Form wurde die Monade genannt. Vielleicht ist die Seele selbst eine Zahl in dem Leben dieser Wesenheit. Während die Planeten in ihren Bahnen kreisen, bringen sie durch Zahlen erfassbare Schwingungen hervor, welche die himmlische Symphonie, die Sphärenmusik bilden. Pythagoras nannte die Plejaden "die Lyra des Himmels." Der Mensch ist ein Mikrokosmos und die Zahlen des großartigen Universums sind in seiner Seele aufgezeichnet. Die Zeit wird mit Zahlen bezeichnet; die Ewigkeit verlöscht diese hinzukommenden Bruchteile in einer Einheit, einer Eins. Der Raum ist die große Null, die das Feld abgibt, in der die Zahl tätig sein kann. Feuer vernichtet die Form und löst daher alle Dinge auf und bringt sie auf die ursprüngliche Einheit zurück; es ist daher ein Symbol für die Rückkehr des Menschen zur Quelle, der Zahl der Zahlen.

Die ersten vier Zahlen ergeben bei der Addition zehn, das Symbol der Perfektion. Auf eins, dem Ursprung, folgt zwei – eine Dualität; die Einheit hat sich in Verschiedenheit ausgedrückt. Dieser Gegensatz ergibt drei, die Triade, die die Gegensätze wieder überbrückt. Vier vervollständigt den Prozeß, und das vierfache Quadrat der Materie steht daher in Relation zur dreifachen Seele. Der Mensch als Quadrat ist mit dem Dreieck des Geistes verbunden und deshalb kommt es zum Prozeß der Evolution. Vielleicht waren es Spekulationen dieser Art, die die Pythagoräer veranlaßten, Zahlen zu verehren, und die Summierung der ersten vier Zahlen die heilige Tetraktys zu nennen. Für sie stellten Zahlen Ideen dar. Die Zahl zehn wurde zum Beispiel für heilig gehalten, weil diese Zahl aus der Einheit und der Null besteht, dem Beginn und Ende aller Dinge, dem Alpha und dem Omega, dem ersten Prinzip und seinem Kreis von Manifestationen.

Von Null laufen die Zahlen bis zur Unendlichkeit. Die endlosen Zahlenreihen setzen sich fort und erstrecken sich bis in Bereiche, die jenseits des begrenzten Verstandes liegen. Die Hierarchie der Zahlen entspricht sogar der Hierarchie der Wesen-

heiten, die zu immer größerem Glanz und größerer Glorie aufsteigen; die Vorstellungskraft wird durch die Betrachtung der erhabenen Majestät der endlosen Aufeinanderfolge, die sich in höheren Bereichen im überirdischen Licht verliert, weit überschritten.

Während Pythagoras, der Inspirierte, die Menschen im alten Griechenland auf das geistige Leben hinlenkte, begeisterte Gautama Buddha, der Erleuchtete, die Herzen der Menschen in Indien – und beide entzündeten eine Flamme, die sich spontan an der Wirkung neu entzündete, als der Gesalbte, als Christus bekannt, unter den Menschen wandelte.

– FRANCIS MERCHANT, Ph. D.

– Mit Erlaubnis aus *Great Images* nachgedruckt.



## *Irgend jemand braucht uns*

**B**ei unserer Berghütte steht jenseits der Straße am Rande einer Wiese ein Redwoodbaum, der größer ist als die anderen. Seine kegelförmige Krone ragt weit hinein in den blauen Himmel, und seine oberen Äste blicken auf die Wipfel der kleinen Bäume herab, die in Gruppen um ihn herum stehen.

Im Frühsommer stand ich auf meinem Grundstück und hatte meinen Motorrasenmäher abgestellt. Ich lehnte am Zaun und unterhielt mich mit meinem Nachbarn, als in der Ferne, vom Ozean her, Donnerrollen zu hören war. Noch während wir miteinander sprachen, kam es näher und wurde lauter. Der Himmel verdunkelte sich, das Donnern wurde stärker und dann kam ein Schlag, der den Boden unter unseren Füßen zu erschüttern schien.

Ein Blitzstrahl zerriß den Himmel und schlug weiter oben am Berg in die Erde. Seine intensive Hitze versengte die dicke rote Rinde des riesenhaften Baumes auf dem Gelände der anderen Straßenseite und dann herrschte einen Augenblick lang völlige Stille. In der Nähe der Baumkrone bis fast zu den Wurzeln herab war an einer Seite eine häßliche Wunde entstanden, die den bloßen Stamm freigab. Langsam verzog sich der Sturm ostwärts in die höheren Berge und der Himmel klärte sich auf. Ein nützlicher und schöner Bestandteil der Natur hatte einen Schock und eine Wunde erlitten.

Mit der Zeit begann die Wunde zu heilen. Die Rinde wird wieder nachwachsen, und der Baum wird am Leben bleiben. Der Vorfall war in diesen Gegenden ein gewohntes Ereignis, aber es erinnerte mich daran, wie wir Menschen durch Dinge zu leiden haben, über die wir keine Kontrolle haben, und daß wir manchmal nicht genügend Mut und Entschlossenheit zeigen, unsere Wunden heilen zu lassen und weiterzumachen wie zuvor.

Wir haben schon über den Willen, weiterzuleben, gelesen, aber wenn nichts vorhanden ist, für das der Wille zum Weiterleben eingesetzt werden kann, so ist das ein sinnloses Unterfangen. Unser Baum war sich natürlich nicht bewußt, daß er *für* irgend etwas überlebte. Aber wir, die wir uns von den Tieren und von den Bäumen des Waldes dadurch unterscheiden, daß wir Entscheidungsvermögen besitzen, können oder sollten wissen, daß allem ein Zweck zugrunde liegt. Selbst wenn wir uns dessen nicht bewußt sind, besteht für uns ein Grund für den Entschluß, weiterzuleben.

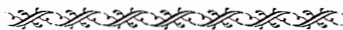
Mein verwundeter Baum, der sich seiner Existenz nicht bewußt ist, wußte natürlich nicht, warum er sich entschied, weiterzuleben. Er tat es eben aufgrund seines naturbedingten Daseins. In unserem Fall ist das anders. Wir können wählen. Wir können leben wollen oder nicht. Manchmal, wenn uns die Natur einen Schlag versetzt hat und uns der Schock über das Unglück niederwirft, sind wir geneigt, uns selbst zu bemitleiden und wir fragen uns immer wieder: Warum ist das *mir* passiert? Doch die bloße Tatsache, daß wir denken und überlegen können, bedeutet, daß wir unbeseelten Dingen gegenüber im Vorteil sind. Wenn wir diese Eigenschaften anwenden, können wir eine Philosophie ent-

wickeln, mit der wir den Widerwärtigkeiten des Lebens mit größtem Gleichmut begegnen können. Wir können zum Beispiel unsere Umgebung beobachten und dabei feststellen, daß unsere Freunde und Nachbarn unter den gleichen Widerwärtigkeiten zu leiden haben; und wenn wir scharf genug hinsehen, werden wir wahrscheinlich entdecken, daß sie unter Umständen durch die Blitzschläge des Lebens schwerer verwundet wurden als wir, und daß sie sich doch wieder erholt haben.

Wenn wir nur wollen, so können wir auch weiterhin aufrecht stehen und der Natur die Heilung unserer Wunden ermöglichen. Wenn wir nur unser Gemüt darauf einstellen, dann werden wir sehen, daß die Wogen unseres aufgewühlten Gemütszustandes sich wieder glätten. Überrascht werden wir feststellen, daß, wie bei meinem Baum, nur die nächsten Bekannten wissen, daß wir eine Narbe tragen.

Wollen wir aber bei unserer Überlegung eine Antwort auf die jahrhundertalte Frage finden, warum wir hier sind und was die Bestimmung unseres Lebens ist, so könnte es sein, daß gerade mein Redwoodbaum eine Antwort dafür bereit hat. Es wäre ja möglich, daß wir durchhalten müssen, weil uns irgendwo irgend jemand braucht. Vielleicht müssen andere sich bei uns Mut holen, auch wenn wir der Meinung sind, daß wir selbst wenig davon besitzen. Wir sind so notwendig wie mein Baum. Er weiß es nicht, aber sein Leben hat einen Sinn. Eines Tages wird er zwar als Opfer der Kettensäge eines Holzfällers am Boden liegen. Er wird als Bauholz für irgendein Haus in einer fernen Stadt verwendet werden. Aber solange er lebt, wird er für mich und meine Freunde eine Quelle beständiger Freude sein; er wird den Schatten spenden, in dem jedes Jahr schöne, leuchtendweiße Wachslilien blühen. Mein Baum und wir werden von irgend jemandem gebraucht.

— THEO CHEGWIDDEN





## Die Philosophie der Wiedergeburt

In unserer westlichen Kultur hat es während der letzten zwei- oder dreihundert Jahre nur zwei verschiedene Erklärungen für die Eigenart, den Ursprung und die Bestimmung des Menschen gegeben: die theologische und die wissenschaftliche. Die christliche Theologie hatte jahrhundertlang geglaubt, daß der Mensch eine 'ewige' Seele hätte, die nichtsdestoweniger bei der Geburt geschaffen wurde und die beim Tode einer von zwei unwiderruflichen Bestimmungen unterworfen ist: ewige Verdammnis in den Flammen einer nie endenden Hölle oder eine endlose Existenz in einem Himmel, in dem die Seele an der rechten Seite des Allmächtigen Gottes sitzen soll, wobei sie Ruhmeshymnen singt. In keinem Fall konnte jemals erwiesen werden, daß die menschliche Seele ein solches Schicksal verdient haben könnte. Um ewige Verdammnis verdient zu haben, muß die Seele zugebenermaßen nach irgendeinem Maßstab der Gerechtigkeit gewaltige Sünden im irdischen Leben begangen haben, so weittragend, daß sie durch ewiges Leid nicht getilgt werden können, oder auf der anderen Seite muß sie von ihrer 'Erschaffung' an so überaus stark und gut gewesen sein, daß eine Ewigkeit von mutmaßlicher Glückseligkeit eine Belohnung darstellt, die für eine solche überaus erhabene Tugend kaum ausreichend ist!

Die andere Erklärung, daß der Mensch nichts als ein physischer Körper sei und daß, wenn dieser Körper stirbt, alles zu Ende ist, scheint so willkürlich zu sein wie die theologische. Wie dem auch sei, die Aussicht auf Vernichtung erscheint beinahe als Vorzug, wenn man dagegen den nicht gerade begeisterten Himmel oder das völlig abstoßende Bild einer Hölle der

alten Theologie stellt. Man wird dabei an einen Ausspruch erinnert, den man Voltaire zuschreibt: "*Même le néant ne laisse pas d'avoir du bon!*" – "Selbst die Vernichtung ist nicht ohne eine gute Seite!" Doch der Gedanke einer solchen völligen Vernichtung eines Sprößlings der kosmischen Energie – denn das ist der Mensch wirklich – ist nicht nur unvernünftig, sondern völlig unphilosophisch.

Die Kräfte und die Materie, die den Menschen ausmachen, sind die Kräfte und die Materie der universalen Natur. Anzunehmen, daß diese universale Natur ihre eigenen essentiellen Eigentümlichkeiten so verletzen könnte, daß eine Wesenheit wie der Mensch, der ein untrennbarer Teil der Natur ist, durch eine bloße Zustandsänderung und die Auflösung seines niedrigsten Teils, des Körpers, ausgelöscht wird, ist eine unbeweisbare Hypothese. Was wird nun aber aus diesen Kräften, die sich zum Zeitpunkt des Todes immer mehr zurückziehen? Es ist offensichtlich, daß im Zeitraum eines einzigen Lebens sich niemals alle Ergebnisse der Gedanken und Sehnsüchte eines Menschen oder all das Gute oder das Unglück, das er verursacht hat, vollends auswirken können. Wohin sind diese nicht aufgebrauchten Kräfte gekommen? Sind sie vernichtet? Wenn ja, warum sind sie vernichtet worden und welche Beweise liegen dafür vor, daß es tatsächlich so war? Machen wir lediglich nichtssagende Gesten auf der Bühne des Lebens und sterben dann in ein Nichts hinein?

Jeder von uns wird jeden Augenblick in den Waagschalen einer sich nicht irrenden, natürlichen Gerechtigkeit durch das unermüdliche Wirken kosmischer Gesetze gewogen. Das sind die Lehren jedes großen Weisen oder Sehers, den die Welt gekannt hat. Wir können das Gleichgewicht in der Natur nicht stören, ja nicht einmal ändern, indem wir den Strömungen von Ursache und Wirkung eine andere Nuance geben, ohne daß etwas auf uns zurückkommt. Jede Handlung, die wir begehen, jeder Gedanke, den wir denken, beeinflußt unser Verhalten. Diese Gedanken und Handlungen müssen insgesamt unvermeidlich ihre Wirkung genau proportional zu der Kraft ausüben, die sie entstehen ließ. Die Frage dabei ist nur: Wo drückt diese Kraft oder Energie sich in den Ergebnissen aus? Allein nach dem Tode oder in künftigen Leben? Nach der Antwort der Logik und den Beweisen

der Zeitalter: in *beiden*, meist jedoch in künftigen Leben auf Erden, denn eine irdische Kraft kann sich nur hier wirkungsvoll manifestieren. Eine Ursache muß ihre Ergebnisse dort haben, wo sie sich auswirken kann, und nirgends anders.

Es ist natürlich völlig wahr, daß unsere Gedanken und Handlungen die Struktur unseres Charakters soweit beeinflussen, daß sogar unser Zustand nach dem Tod durch das verändert wird, was wir während des Lebens gewesen sind. Das kommt daher, weil solche Gedanken und Handlungen die Substanz des Willens und der Intelligenz, die sie ursprünglich hervorgebracht hat – unsere innere Konstitution – grundlegend verändern. Die Energien in uns, die sich als Anzeichen für höhere Dinge manifestieren, überleben in der Tat und finden, nachdem wir sterben, wenigstens teilweise Erfüllung. Anders geht es nicht, da sie ein Ausdruck reiner Energie sind, die unsterblich ist und daher den spirituellen Sphären mehr verwandt als der Erde, auf der unsere niederen Neigungen ein reichliches Betätigungsfeld finden.

Aus alle dem können wir ersehen, daß ein Mensch viele Male geboren und wiedergeboren werden kann – und zwar weder im Auftrag von irgend etwas, was sich außerhalb von ihm befindet, noch infolge der bloßen automatischen Wirkung seelenloser Materie, sondern lediglich aus Ursachen heraus, die von ihm selbst innerhalb seiner eigenen Konstitution geschaffen wurden. Ursachen, die ihn in der Form von Wirkungen zwingen, zu den Gebieten, in denen er sich in anderen Erdenleben abmühte, zurückzukehren. In unserem augenblicklichen Dasein säen wir alle Saaten aus Gedanken, Gefühlen und Handlungen, die uns in ferner Zukunft auf diese Erde zurückbringen, wobei wir, was unseren Charakter anbetrifft, das ernten, was wir gesät hatten.

Manche Menschen, die wir treffen, sagen: "Mein Gott, muß ich denn wieder zurückkommen? Ich habe nicht darum gebeten geboren zu werden, und der Himmel weiß, daß ich nicht noch einmal ein Leben durchmachen möchte wie das gegenwärtige, das ich jetzt hinter mich bringe." Nun, dabei müssen wir uns fragen: Wer brachte uns hierher? Irgend jemand? Gott vielleicht? Oder sind wir zur Erde zurückgekehrt, weil doch wir es wollten, weil wir nämlich durch psychomentale und vitale Bin-

dungen von der Familie und der Umgebung angezogen wurden, die die Qualitäten bieten konnten, die unserem eigenen karmischen Bedürfnis am nächsten kommen? So verstanden ist Vererbung alles andere als eine kausale Kraft. Sie ist vielmehr die *Fortsetzung* gewisser Eigenschaften oder Charakterzüge – nicht von den Eltern auf das Kind *übertragen*, sondern *fortgesetzt*. Vielleicht sogar von einer Generation auf eine andere. Eine solche Fortsetzung ergibt sich, weil das sich wiederverkörpernde Ego erneut die Geburt als Kind in einer Familie sucht, zu der gleiche oder ähnliche Charakterzüge gehören.

Andere sagen, ihnen gefalle die Vorstellung einer Wiederverkörperung nicht, denn sie sehen nicht ein, wie dies möglich sein soll, weil sie sich an ihre früheren Leben nicht erinnern können. Warum sollten wir uns an unsere früheren Leben erinnern, wie es war, als wir zum erstenmal Bewußtsein erlangten? Und was hat sich alles von unserer Kindheit an bis jetzt abgespielt! Wir können uns nicht einmal an jede Einzelheit von heute morgen, gestern oder vor einer Woche erinnern. Wenn man dabei noch bedenkt, daß wir mit jedem neuen Körper ein neues physisches Gehirn haben, das das Instrument des menschlichen Erinnerungsvermögens ist, so liegt es auf der Hand, daß das kein Argument ist, das gegen die Wiederverkörperung spricht. Wenn das Gehirn sich nicht an Dinge erinnert, die vor seiner Entstehung stattfanden, dann aus dem Grunde, weil es einfach nicht da war, um sich an das damalige Geschehen erinnern zu können. Nichtsdestoweniger – und dies ist ein außerordentlich wichtiger Gesichtspunkt – ist das Gedächtnis in der inneren Struktur und in der Zusammensetzung des sich wiederverkörpernden Egos vorhanden.

Wir erinnern uns an die Dinge, die uns am meisten beeindruckten und sich somit in unserem Charakter eingeprägt und ihn geformt haben, die sich in den Fächern des Gedächtnisses, des Verstandes und der Seele so festgesetzt haben, daß sie bei uns als unauslöschliche und wirksame Tatsachen und Funktionen des Bewußtseins geblieben sind. Sogar unsere Wahrheitsliebe ist die Erinnerung an das in früheren Leben erarbeitete Wissen.

Plato schrieb alles Wissen, alle Kenntnis und angeborene Gelehrsamkeit der Erinnerung zu, dem wieder Ansammeln von

Gedanken, die wir hatten und der sowohl ideellen als auch materiellen Dinge, die wir *in anderen Leben* zu einem Teil unserer urreigensten Seele gemacht haben. Wir bringen diese Erinnerungen aus früheren Erfahrungen als unseren Charakter mit. Was ist der Charakter – die Gesamtsumme einer Seele? Es handelt sich hier nicht nur um die Gedanken und Gefühle eines Menschen, nicht einmal um die Summe aller seiner Fähigkeiten, Gewohnheiten, seiner Begabung und seiner Instinkte. Charakter ist mehr als all das. Er ist das *innere Fließen eines spirituellen Lebens*, ein Zentrum oder eine Kraft, woraus die ursprünglichen Motive hervorgehen, die zu Handlungen, Intelligenz und moralischen Impulsen führen. Der Charakter einer Wesenheit ist daher ihr essentieller Bewußtseinsstrom, dual in der Manifestation, aber eine Einheit in der Essenz.

Woher kamen all diese Elemente unseres Charakters? Sicherlich nicht zufällig, denn wir leben in einer Welt, in der Ordnung herrscht, eine streng auf Ursachen und Wirkung beruhende Aktivität, so daß Wirkungen auf vorher in Bewegung gesetzte Ursachen folgen. Auf das Wirken dieser Kette der Kausalität ist die Bildung des Charakters oder, genauer genommen, die Evolution der innersten Kräfte oder Energien der Geist-Seele des Menschen zurückzuführen, die immer neue Möglichkeiten zur weiteren Entfaltung auf den Gebieten des Erdendaseins sucht. Jeder von uns verfolgt dann die ihm zukommende Richtung im Leben, die notwendigerweise eine Folge der zusammenwirkenden Einflüsse all seiner aus einer langen Vergangenheit stammenden Qualitäten und Neigungen ist und die zusammen seinen jetzigen Charakter bilden.

Der Mensch hat so sein eigenes Schicksal geprägt, denn er ist ein Zentrum der Kraft, nicht nur eines spirituellen, intellektuellen und psychischen Charakters, sondern ein Brennpunkt, von dem aus die vitalen, astralen und physischen Qualitäten seiner menschlichen Konstitution sich manifestieren. Das Wichtigste hierbei liegt in der Tatsache begründet, daß der Mensch genau das erhält, was er selbst erstrebt. Er kann sich in seinem Sehnen zur Gottheit erheben, die er im langen Lauf der Evolution schließlich erreicht, aber er kann sich gleicherweise in die Tiefen eines unwürdigen Daseins hinunterziehen lassen. Wie

das alte Sprichwort lautet: "Wie einer in seinem Herzen denkt, so ist er." Es ist die Richtung unserer Gedanken und unseres Strebens, die in allen Fällen nicht nur unser Geschick bestimmt, sondern den Pfad, den wir betreten, die Fallgruben, die wir vorfinden oder das Glück, das wir uns selbst auf unserer Reise durch die Zeitalter schaffen.

Die Natur zeigt in ihrer großen Genauigkeit, warum die latenten karmischen Saaten von Impulsen und Eigenschaften (Qualitäten), Merkmalen und Gefühlen, aus vergangenen Zeitaltern überliefert, den im Kern des Menschen verwurzelten Gottesfunken zwingen, seine äonenlange Reise in die Welten der Formen und Materie (der Erscheinungen) zu unternehmen und sich so Zeitalter um Zeitalter mit einem materiellen Dasein zu identifizieren, bis die hohen Welten des Geistes ihn durch seine eigenen, selbstgeschaffenen und innewohnenden Sehnsüchte nach hohen Dingen wieder anziehen.

Die Natur wiederholt sich, so daß sich das Große in dem Kleinen widerspiegelt, und alles, was in dem Großen ist, ist daher in dem Kleinen en miniature. Ihr ganzes Wirken folgt dann den früher eingepprägten Handlungen, was in der Ausdrucksweise dasselbe ist wie Wege oder Kraftlinien des geringsten Widerstandes. Wir sehen, wie sich dies überall manifestiert: Tag und Nacht, Sommer und Winter, Ebbe und Flut sind vertraute Beispiele in dieser Beziehung. Alle Planeten unseres Sonnensystems folgen demselben, allgemeinen Prinzip des Umlaufs, Wachstum erfolgt nach dem zyklischen Gesetz. Die Sonnenflecken-Periode ist noch ein weiteres Beispiel für den universalen Rhythmus der Natur. Es herrscht in der Tat überall eine Periodizität, nicht nur auf unserer physischen Ebene.

Deshalb sind Geburt und Tod für menschliche Lebewesen in gleicher Weise zyklisch, denn wir sind keine Ausnahme in den kosmischen Funktionen der Natur. Wie könnten wir das, wenn wir integrierte Teile des Gesamten sind? Der Mensch kann dem Universum nicht entfliehen, nichts kann das. Was er auch immer tut, er tut es zwangsläufig – nicht weil es sein Schicksal ist, sondern weil er der Urheber seines eigenen Geschickes ist, das gerade aus dem Grunde, weil es sich fortschreitend innerhalb des Universums vollzieht, notwendiger-

weise ständig von dessen innewohnenden Gesetzen geleitet wird.

Periodische oder zyklische Handlungen können wahrlich als Gewohnheiten der Natur angesehen werden. Genauso, wie menschliche Gewohnheiten durch Wiederholung erworben werden, so folgen alle Wesenheiten automatisch einem gewohnheitsmäßigen Verhalten, das für sie im Augenblick 'Gesetz' ist. Somit sind Geburt und Tod für den Menschen tatsächlich eingeprägte Gewohnheiten der sich wiederverkörpernden Wesenheit, und diese Gewohnheit der Wiedergeburt wird durch die Zeitalter andauern, bis sie langsam zerbricht, weil die Anziehung zum materiellen Leben allmählich ihre Kraft verliert. Dies ist alles ein Teil des natürlichen Prozesses endlosen, evolutionären Wachstums, während der göttliche Funke im Menschen in den Sphären und Bereichen des kosmischen Lebens durch die Runden der Erfahrungen geht.

Mag der Geist des Menschen zeitweise jenseits des Sirius oder des Polarsterns oder der äußersten Grenzen des Raumes verweilen, so kann er doch die Wirkung der universalen Kräfte nicht beschränken. Diese rufen ihn zu dem Platz seiner früheren Anziehung zurück, und jene Saaten werden Blüte tragen – wenn nicht in diesem Leben, dann in einem oder mehreren nachfolgenden, sobald die Hindernisse dem Drang der inneren karmischen Impulse weichen und diese nach aussen hin zum Ausdruck kommen können. Diese Saaten werden in *ihm*, ihrem Ursprung und 'Schöpfer' Frucht tragen.

– Zusammenstellt aus den Schriften von G. VON PURUCKER



# Die Evolution, das grosse Ziel

In der Nähe von London gibt es einen Ort, an dem echter Altruismus ausgeübt wird, ohne daß jedoch dabei großes Aufsehen gemacht wird. Es handelt sich um eine Nervenklinik, die auf ihrem Gebiet bahnbrechend ist und deren Patienten zum großen Teil genesen. In diesem Krankenhaus gibt es keine verschlossenen Türen, und es wird besonders auf die Wahrung der menschlichen Würde geachtet, damit sie nicht beeinträchtigt wird.

Es begann mit der Idee, daß sowohl die Patienten wie auch das Pflegepersonal sich gegenseitig etwas zu geben haben. Im Hinblick auf die Kleidung bestand kein Unterschied zwischen derjenigen für die in Behandlung befindlichen und dem Pflegepersonal. Alle aßen unter den gleichen Bedingungen in einem gemeinsamen Speisesaal. Wenn sich der Zustand der Kranken besserte, wurden ihnen Aufgaben übertragen – in der Cafeteria, im Speisezimmer oder sonst irgendwo – und wo immer man auch hinging, fand man jeden mit seiner besonderen Aufgabe beschäftigt. Es gab natürlich auch kritische Momente und Zusammenstöße, aber immer wenn so etwas vorkam, pflegte eine Konferenz stattzufinden, in der das Problem besprochen wurde, und jeder suchte auf Grund seiner Erfahrung zur Behebung der Ursache der Schwierigkeit beizutragen. Niemand wurde aus der Gemeinschaft des Herzens und des Geistes ausgeschlossen – alle mußten einander entgegenkommen und die Sorgen und Freuden miteinander teilen. Sie können sich vorstellen, wie ermutigend das Beispiel dieser Behandlungsweise war, die sich insgesamt so grundlegend von der Behandlung Geisteskranker in den meisten anderen Ländern unterscheidet, wo kaum ein echter Kontakt zwischen Patient und Pflegestab besteht.

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mit einer deutschen Pflegerin aus Berlin, eine schwedische Nervenklinik zu besuchen wobei ich sie auf diese Mängel hinwies. Es betrifft nicht nur einen kleinen Teil der Gesellschaft, der krank ist, sondern es



gilt für alle. Wo menschliche Werte eingeschränkt werden, wo undurchlässige Klassenschranken vielleicht von engstirnigen Männern und Frauen errichtet werden, die nicht über ihren augenblicklichen Erfahrungskreis hinaussehen, ist jedes Wachstum und jede Entwicklung unmöglich. Aber das Krankenhaus in England zeigt durch seine Erfolge, daß selbst der seelisch ernstlich erkrankte Mensch gebessert und geheilt werden kann, wenn der Mitarbeiterstab des Hauses und die übrigen Patienten untereinander altruistisch eingestellt sind. Das allein schon ist ein genügender Beweis, daß ihre Einstellung, mit oder ohne das Wissen von Karma, *richtig ist*. Was geht denn eigentlich vor sich? Das Höhere Selbst des Menschen erhält wieder einmal die Gelegenheit, auf natürliche Art zu wirken und die spirituelle Essenz zu übermitteln, die dem menschlichen Wesen angehört und seinen edelsten Bestandteil bildet. Und das wird, wie ich sagte, in England durch eine Handvoll Pioniere bestätigt, die ihre selbstlose Überzeugung auf einem sehr schwierigen Gebiet in die Praxis umgesetzt haben und über alles Erwarten Erfolg hatten.

Trotzdem könnte meiner Ansicht nach das Verständnis für Karman sehr viel ausmachen. Gestern fand im Speisewagen des Zuges aus Stockholm eine lebhafte Diskussion über verschiedene soziale Fragen statt. Es drehte sich um die leidende Menschheit, um jene, die in der Gossé leben und um die Zehntausende von armen Kindern, die vor Hunger sterben. Man möchte helfen, kann aber so wenig tun. Ein junger Mann mit langem Bart sagte: "Die ganze Gesellschaft, die ganze Welt taugt nichts, solange sie solche Dinge duldet. Was zum Teufel ist da zu machen, wenn alles vor die Hunde geht, wenn man von überall her die angstvollen Schreie hört und in allen Gegenden die Obdachlosigkeit sieht!" Ein anderer meinte dazu: "Wir müssen zu einer Ideologie gelangen, durch die die Menschheit verstehen und lieben lernt, aber wie und wo beginnen? Ich kann nicht behaglich zu Hause sitzen und nur an mich denken und Schweinskoteletts und Süßigkeiten essen, wenn ich weiß, daß die halbe Welt hungert."

Die Unterhaltung ging auf diese Weise hin und her und als einen Augenblick Stille eintrat, warf ich ein: "Haben Sie sich

schon mit Karman befaßt? Wenn Sie das tun, werden Sie eine Antwort auf die Probleme finden, die Ihre Gemüter so sehr beschäftigen. Niemand kann der Welt irgendwelche wirkliche Hilfe bringen, wenn er sich unbesonnen in Hilfsaktionen stürzt. Versuchen Sie es, und Sie werden finden, daß, während Sie in den Elendsvierteln und in den Gettos von New York arbeiten, um die augenblicklichen Zustände zu beseitigen, die Probleme in anderen Gebieten genauso groß und noch größer sind, wohin Sie auch blicken mögen. Sie sind der Ursache der Schwierigkeit nicht auf den Grund gegangen. Deshalb bin ich ebenfalls der Meinung, daß eine Philosophie notwendig ist, aber beschäftigen Sie sich zuerst mit Karman."

Die jungen Leute sahen mich fragend an. Der Bärtige fuhr mit seiner Hand durch den Bart und sagte: "Aber was ist denn Karman? Ich habe einiges darüber gehört, was die Buddhisten sagen, doch was meinen Sie dazu?"

Ich sagte: "Wenn Sie soviel über die Notwendigkeit des Helfens sprechen, ist das geradeso, als gingen Sie auf Treibsand. Je weiter Sie gehen, desto mehr versinken Sie darin, bis Sie gar nichts mehr tun können. Die ganze Welt befindet sich in einer Phase des Wachstums, in der die Menschen nicht die gleiche Sprache sprechen, in der sie aneinander vorbeireden und in der auf die eigene Persönlichkeit bezogene Ambitionen herrschen. Können Sie jemandem wirklich helfen, der einen individuellen Entwicklungsprozeß durchmacht und die Art Hilfe, die Sie ihm geben können, vielleicht gar nicht wünscht? Wenn ich Pakistan 500 Autobusse schenke, wie es Schweden getan hat, die jetzt herumstehen und verrostet, ist das Hilfe? Nein, und abermals nein."

"Was Karman betrifft, so habe ich es auch noch nicht vollkommen begriffen, aber auf alle Fälle habe ich gelernt, daß es eine Art Gesetz von Ursache und Wirkung ist, das in der ganzen Natur, im Großen wie im Kleinen, wirkt und jedermanns Leben beeinflußt. Es lenkt unser Bedürfnis nach Erkenntnis, nach Trost, nach noch mehr Wissen, es erinnert uns auch an das, was die Orientalen schon seit Zeitaltern wissen, daß andere durch das, was wir in den Tiefen unseres Wesens sind, zum Guten oder Bösen beeinflußt werden."

„Wir glauben vielleicht, daß wir wirklich helfen, wenn wir in ferne Länder drängen, und es mag sein, daß dies unserer natürlichen Verantwortung entspricht. Aber sollten wir nicht zuerst auf den Hilferuf an unserer Türschwelle antworten – innerhalb unserer Familie, unter unseren Berufskollegen, in unserer Gemeinde? Ja, Karman ist eine ausgezeichnete Lehre, aber nur sehr wenige von uns können sie ganz verstehen. Wir alle sind auf unserer Lebensreise miteinander verbunden, aber weil jeder von uns innerlich nur allein wachsen kann, würde ein weiser Mensch nie versuchen, sich in das Karman eines andern einzumischen, denn wenn er es täte, könnte er nicht erwarten, daß er etwas bessern könnte..“

Darauf sagte der Bärtige: „Sie meinen also, daß es falsch ist, wenn die Not und das Elend in all diesen Gebieten mich innerlich aufwühlt?“

„Natürlich ist das falsch“, sagte ich, „Wenn Sie innerlich ganz zerrüttet und ein Nervenwrack geworden sind, helfen Sie damit niemand! Sie würden nur der Gesellschaft zur Last fallen. Aber wenn Sie vor allem zuerst sich selbst helfen können, wirklich ausgeglichen zu werden, dann wäre es Ihnen möglich, Ihrem Nachbarn zu helfen und dieser würde wieder andere beeinflussen. Auf diese Weise würde eine Vorstellungswelt geschaffen, die, wenn sie beachtet wird, die ganze Welt von innen heraus ändern und auch eine Herzlichkeit und ein Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen würde, wie sie die Menschheit zuvor nie kannte.“

Es ist schade, daß wir unser Gespräch nicht fortsetzen konnten, aber die jungen Leute stiegen bei der nächsten Station aus. Ihr Eifer gab mir zu denken und ich war überzeugter denn je, daß Einsicht und Verständnis in unserer Zeit eine mächtige Kraft sind. Wir sehen die Wolken am Himmel, die Dunkelheit am Horizont und neigen zur Verzweiflung. Aber die Natur arbeitet nicht nach unseren Wünschen; sie arbeitet mit uns und mit der ganzen Menschheit für ein einziges großes Ziel: die Evolution allmählich ein Stück weiter und vorwärts zu treiben.

– RUTGER BERGSTRÖM, Schweden



## Individuelle Übermittler

Wohl jeder hat schon einmal das Gefühl völliger, lähmender Verlassenheit empfunden. Manchmal ist es nur eine momentane Empfindung, wie ein böser Traum, den man so schnell wie möglich zu vergessen sucht, aber dieses Gefühl kann uns auch das ganze Leben hindurch verfolgen. Wirkliche Einsamkeit hat nichts damit zu tun, denn das Gefühl der Verlassenheit wird durch die Gegenwart anderer Menschen oft noch unterstrichen. Deshalb muß die Ursache dafür eher in uns selbst liegen als in unseren äußeren Verhältnissen.

Das Leben ist eine einsame Reise, die jeder als Individuum aus eigener Kraft machen muß, doch für gewöhnlich sind wir uns dessen kaum bewußt. Jeder wird allein geboren und stirbt allein, aber zwischen dem Augenblick der Geburt und des Todes leben und lieben wir, und vielleicht lachen wir ein wenig, oder sind verzweifelt – wie alle anderen auch. Die Familie, der wir angehören, gewährt uns Schutz, bis der Zyklus vollendet, und es unsere Aufgabe ist, für die neue Generation zu sorgen. Außerhalb der Familie stehen die Gemeinschaft, die Freunde und Kollegen. Unsere Pflichten bringen uns mit allen möglichen Leuten und Situationen in Berührung und nehmen den größten Teil unserer Zeit und unserer Aufmerksamkeit in Anspruch; trotzdem kann mitten in einem anscheinend erfüllten Leben diese innere Einsamkeit über uns kommen, wo wir uns "inmitten der menschlichen Gesellschaft verlassen" vorkommen.

Die meisten Ereignisse in unserem Leben können ohne weiteres mit anderen besprochen werden, wie sie uns aber innerlich berühren und wie wir darauf reagieren, ist nicht so leicht

zum Ausdruck zu bringen. Wir wissen alle, daß keiner die Schmerzen oder auch die Freuden eines anderen wirklich mitfühlen kann. Sympathie mag lindern, aber jeder muß seine Bürde selbst tragen. Fast unmöglich ist es jedoch, was in den Tiefen unseres Wesens vor sich geht, die Regungen unseres innersten Selbstes, in Worten auszudrücken. Wir verstehen selbst oft nicht, was in uns vorgeht, und wenn wir es verstünden, so ginge bei dem Versuch, die abstrakten Andeutungen der Seele konkret zu schildern, der wirkliche Eindruck verloren. Deshalb spielt sich ein großer Teil unseres Innenlebens notwendigerweise im stillen Kämmerlein unseres Herzens ab, was zu einer Isolierung führt, die wir anscheinend nicht durchbrechen können. Wir empfinden uns als Bewußtseinsfragmente, eingesperrt in die unübersteigbaren Mauern der Individualität. Dieses Gefühl des Getrenntseins ist die tragische Konsequenz des Menschseins. Obgleich wir in tierischen Körpern leben, sind wir, im Gegensatz zu den Tieren, mit bewußter Intelligenz ausgestattet, so daß wir uns selbst als Einzelwesen erkennen; aber wir haben uns spirituell noch nicht so weit entwickelt, um unsere innere Einheit mit allem Lebendigen zu erkennen.

Aus der begrenzten Sicht unserer menschlichen Persönlichkeit sind wir verurteilt an Einsamkeit zu leiden, und subjektiv empfinden wir diese Einsamkeit sehr real, weil wir uns fest mit unserer Persönlichkeit identifizieren. Bestehen diese Abgrenzungen aber auch objektiv? Gerade die Gedanken, die wir als Inspirationen bezeichnen, könnten uns einen Hinweis in dieser Richtung geben, wenn wir ihren Ursprung genauer untersuchen. Die meisten unserer Gedanken kommen und gehen so oft, daß wir sie mehr oder weniger als beständiges Inventar, das zu uns gehört, anzusehen pflegen, ohne zwischen ihnen und den Gedanken, die wirklich aus uns selbst kommen, einen Unterschied zu machen. Andere Gedanken wiederum betrachten wir wie seltene Gäste oder gar als vollkommene Fremde – wenn sie negativ sind – wir wundern uns nur, wie sie zu uns kommen konnten. Sind sie jedoch gut, so bezeichnen wir sie als Inspiration! Doch gerade durch ihre 'Fremdartigkeit' erkennen wir, daß sie keine Produkte unserer eigenen Imagination sind. Wir könnten sie sozusagen als 'Wesenheiten' betrachten, die aus einem Gedankenreservoir von uns angezogen werden, in das

sie zurückkehren, nachdem sie unser Bewußtseinsfeld durchlaufen haben. Sie sind immer auf der Wanderung, und was im Augenblick durch unseren Kopf geht, kann im nächsten Moment durch das Gemüt eines anderen gleiten, denn wir schöpfen alle aus der gleichen Quelle. Obgleich uns die Insel unserer Individualität begrenzt, sind wir doch alle vom Ozean der Gedankenwelt umgeben, was uns unbegrenzte gegenseitige Verbindungen ermöglicht – selbst wenn wir uns dessen auf der rein persönlichen Ebene nicht bewußt sind.

Zwischen den Schwingungen, die von einem profunden Gedanken, der unser Gehirn durchzieht, erzeugt werden und jenen, die durch Musik hervorgerufen werden, besteht eine Parallele. Ein Kunstkritiker schrieb einmal nach dem Vortrag eines bedeutenden Geigers, daß die Schwingungen dieser erhabenen Musik, obgleich für das menschliche Ohr nicht mehr hörbar, immer weiter und weiter die irdische Atmosphäre durchdringen und die fernsten Sterne erreichen würden. Die Musik kommt als Inspiration zu dem Komponisten. Nachdem er sie in Noten gesetzt hat, kann sie gespielt oder gesungen werden und die Tonschwingungen kehren dann in die Atmosphäre zurück. Wir sind nicht nur neutrale Übermittler unserer Gedanken, denn wenn sie durch uns hindurchgehen, verleihen wir ihnen einen Impuls, wobei ihr Charakter oder ihre Intensität durch unseren augenblicklichen Bewußtseinszustand beeinflußt wird. Wenn wir wirklich selbstlos und auf die dem Kosmos zugrundeliegende Einheit abgestimmt wären, dann würden wir einer guten Inspiration so viel Kraft und solchen Schwung verleihen, daß sie, wie die Schwingungen der Musik, in die Unendlichkeiten des Raumes hinausreichen würden. Auf ihrer Reise würde sie die Qualität der Nächstenliebe und die Empfindung des Eins-Seins, die ihr eingeprägt wurde, mit sich tragen und ihr Licht würde in alle Bereiche strahlen, die sie durchwandert. Der Schlüssel dazu ist Selbstlosigkeit.

– IDA POSTMA

*Erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth (1835)*



